



60 PRATER Wurstelpraterunternehmer lassen sich nicht gern dreinreden – schon gar nicht von der Stadtregierung. Denn man bleibt am Rummelplatz lieber unter sich %.



Sammy Konkolits und Gabriele Lindengrün wollen den Toboggan wiederbeleben: „Wenn man im Prater aufgewachsen ist, kommt man nie mehr weg“ / Foto: Martin Fuchs

Durchwursteln, lebenslang

PRATER Wurstelpraterunternehmer lassen sich nicht gern dreinreden – schon gar nicht von der Stadtregierung. Doch wer sind die Menschen, die sich in Wien ums familientaugliche Amusement kümmern, wirklich?

WOLFGANG PATERNO und MARTINA STEMMER

In der Schlumpf-City ist die Welt noch in Ordnung. Da tuckert die alte Eisenbahn gemächlich durch die gepflegte Landschaft, vorbei an Miniatur-Einfamilienhäusern und symmetrisch gestutztem Buschwerk. Eltern stehen am schmiedeeisernen Zaun und winken ihrem vorbeifahrenden Nachwuchs zu. Seit Jahrzehnten dasselbe Bild. Die Vorschläge eines gewissen Emmanuel Mongon, der im Auftrag der Stadtregierung eine ganze Reihe von Modernisierungsmaßnahmen für den Wurstelprater erarbeitet hat, interessieren im Reich der Schlümpfe niemanden. Der alte Zug dreht unbeirrt seine Runden – und solange es Wiener gibt, die mit ihren Kindern herkommen, wird das wohl auch so bleiben.

Daran, dass die Zeit im hinteren Teil des Wurstelpraters nicht völlig stillsteht, erinnert nur der Toboggan. Denn an der alten Rutschbahn sind die letzten Jahre nicht spurlos vorbeigegangen. Ende der Neunziger ist hier das letzte Kind hinuntergerutscht, seit damals

verfällt der Turm zusehends. Der indische Name bedeutet so viel wie „leichter Schneeschlitten ohne Kufen“ und passt eigentlich gar nicht zu diesem 25 Meter hohen Holzgestell. Gabriele Lindengrün und Sammy Konkolits wollen den denkmalgeschützten Toboggan wiederbeleben. Momentan suchen die beiden noch nach Sponsoren, eine Werkstatt, in der der Turm originalgetreu restauriert werden soll, haben sie schon aufgetrieben. Wenn alles glattgeht, kann man sich zu Beginn der Euro 2008 im Toboggan wieder per Förderband in die Turmmitte transportieren lassen, um von dort auf einem Stück Stoff runterzusausen, ganz so wie vor hundert Jahren. „Das wird sicher auch den Betrieben in der Umgebung viel bringen“, sagt Konkolits.

Der Illusion, dass hier deshalb weniger gemotchkert wird, geben sich Lindengrün und Konkolits allerdings nicht hin. Dafür kennen sie die Wurstelpraterunternehmer zu gut. Lindengrüns Familie lebt seit Generationen

vom Rummel, sie selbst hat von klein auf in den elterlichen Betrieben, einem Wirtshaus und ein paar Süßigkeiten-Standln, mitgeholfen. „Die Leute sind zum Teil schon ein bisschen schwierig, und sie könnten vor allem freundlicher sein“, sagt Lindengrün, „aber wenn man hier aufgewachsen ist, kommt man einfach nicht mehr weg.“ Ihren Lebensgefährten hat sie natürlich auch hier kennengelernt, wo auch sonst. Bildhauer Konkolits hat dem Prater ein paar witzige Figuren beschert, im Auftrag der Stadt hat er sich den Bankomaten in Schweineform und den Kasperlbrunnen am Wurstelplatz ausgedacht.

Die Praterschausteller sind ein schwieriges Völkchen, dem man's nur schwer recht machen kann. Erst forderten sie von der Stadt Unterstützung für die Modernisierung des Praters. Doch als die zuständige Stadträtin Grete Laszka (SPÖ) Geld aufstellte und nach einer Ausschreibung den französischen Themenparkexperten Emmanuel Mongon damit beauftragte, einen Ma-

sterplan für einen zeitgemäßen Vergnügungspark zu entwickeln, passte ihnen das auch wieder nicht. Viele hatten Angst, im Zuge der Neugestaltung unter die Räder zu kommen. Ein Jahr später kräht zwischen Hauptallee und Ausstellungsstraße kein Hahn mehr nach Mongon. Die vielen neuen Attraktionen, die der Experte vorschlug, müssten die einzelnen Unternehmer nämlich selbst finanzieren. Da kein Pächter gezwungen werden kann, auch nur einen Pinsel in die Hand zu nehmen, um sein Standl oberflächlich zu verschönern, nahm man die ganze Sache einigermassen gelassen. Und als sich dann auch noch das Kontrollamt einschaltete und feststellte, dass 1,5 Millionen Euro Steuergeld – das Honorar Mongons – ein zu hoher Preis für einen schwer realisierbaren Masterplan waren, fühlten sich viele Wurstelprater ein weiteres Mal bestätigt. Sie selbst profitieren zum Teil von uralten Pachtverträgen, „manche zahlen für ihre Parzellen nicht mehr als für zwei Wurstsem-

Falter 32/07

meln“, sagt ein Insider, der nicht genannt werden will.

Unzufrieden sind die Schausteller trotzdem. Richtig viel Geld verdienen nämlich nur die, die ihre Parzellen teuer weiterverpachten, die Familienbetriebe wursteln sich mit ihren unspektakulären kleinen Fahrgeschäften seit Jahrzehnten gerade einmal so durch. Zusätzlichen Ärger bereitet jetzt die Umgestaltung des Eingangsbereiches, mit der vor kurzem begonnen wurde. „Schiaches Trumm“ ist noch die freundlichste Bezeichnung, die man im Wurstelprater für die geplante barocke Kulisse parat hat. Bis zum Frühjahr 2008 soll der vordere Teil der neuen Praterbühne fertig sein, auf 6500 Quadratmetern wird im Eingangsbereich bei der Ausstellungsstraße ein „Entree-Themenpark“ errichtet. Thema ist nach Mongons Empfehlung „Wien um 1900“. Kostenpunkt: 32 Millionen Euro, davon will die Stadt Wien 15 Millionen zuschießen, der Rest soll mittels Investoren finanziert werden. Eins der Bauteile wird – gänzlich unhistorisch – eine Großdisco beherbergen. Inzwischen ist ein für den Verfasser wenig schmeichelhaftes Papier aufgetaucht, das eine PR-Agentur im Auftrag des Praterverbandes erarbeitet haben soll: Darin werden Maßnahmen aufgelistet, die zur „Unterminierung des parteiinternen Standings von Vizebürgermeisterin Grete Laska“ beitragen sollen. Der Praterverband bestreitet allerdings die Echtheit des Papiers, diese Woche soll es zu einer Aussprache zwischen Laska und dem Verband kommen.

An sich sind's die Praterbetreiber ja gewohnt, unter sich zu bleiben, die Geschichte mancher Familien, die hier Spielbuden, Karusselle und Geisterbahnen betreiben, reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Franz Pammers Verköstigungsstation samt Trampolinlandschaft erreicht man, indem man von der Ausstellungsstraße die Perspektivstraße entlangschreitet, rechterhand vorbei an diesem Glücksspieltempel. Eingeklemmt zwischen einer der am höchsten aufragenden Praterattraktionen breitet sich auf Höhe der Hochschaubahn das Reich des Schausteller-veteranen aus. Pammer arbeitet seit 1975 im Prater, seit 1994 ist er selbstständiger Anbieter eines Gondelfliegers namens „Apollo 12“, einer Gokartbahn, eines Spezialtrampolins sowie einer kleinen Restauration. Pammer, Peter-Sloterdijk-Frisur, halbnackte, grellbunte Mädchen auf der Haut der Oberarme, klobiger Schlüsselbund nah am Schritt, ist in seinem Amt als Schraubergenie sehr bekannt: Pammer muss ran, ist eine Maschine so gut wie unrettbar. Aus Dankbarkeit haben sie ihm eine Straße im Prater gewidmet: „Franz-Pammer-Gasse. Ein entfernter Verwandter des berühmten Erfinders Daniel Düsentrieb“ ist auf der Imitation eines Straßenschildes zu lesen. Über dem Stammtisch, an dem sich die Kellner nach Dienstschluss und die Schausteller aus der Umgebung treffen, hat er einen Hinweis angebracht: „Baumgartner Höhe, Außenstelle. Therapie-Zentrum Wurstelprater. Prim. Prof. Dr. F. P., Ordination: 0-24 Uhr“. Der Prater-Professor hält natürlich auch nicht viel vom großen Umbau im Eingangs-

bereich: „Der Prater als Vergnügungsviertel wird davon eher nicht profitieren. Es wird eine Art Ghetto beim Eingang entstehen, in dem sich die Touristen eine Stunde aufhalten und sich dann wieder in ihre Reisebusse setzen werden.“ Sein Prater, so Pammer, sei eine wild wuchernde Landschaft der Sensationen, in der jeder Schausteller genau das machen könne, was er wolle. Generalstabsmäßige Planung, ein Gesamtkonzept? „Blödsinn“, sagt er. Der Prater sei nie ein großes Ganzes gewesen, immer nur die Summe seiner Teile.

ten zusammen.“ Wie viele andere Praterunternehmer hat auch Kolhofer den Betrieb von ihrer Familie geerbt. Ihr Großvater war einst der erste Präsident des Praterverbandes, dem heute fast alle der achtzig Betriebe angehören. Die resolute Mittfünfzigerin ist im Prater aufgewachsen, hat hier ihren Mann kennen gelernt, ihre Töchter großgezogen und bewohnt eine kleine Wohnung zwischen Spielhalle und der ungeliebten Baustelle im Eingangsbereich. Seit ihr Mann letztes Jahr gestorben ist, schauen regelmäßig

bauung 1948 ist sie im Besitz meiner Familie, mein Sohn soll sie in ein paar Jahren übernehmen.“ Dann wird sich der gelernte Maschinenbauer mit dem silbernen Haarschopf, der lange als Berater in einer Bank gearbeitet hat, auf den gemühten Teil konzentrieren. Auf's Gastgartensitzen zum Beispiel. Hier, im kleinen Wirtshaus, das zur Hochschaubahn gehört und vom Herrn Hans, früher im benachbarten Schweizerhaus beschäftigt, geführt wird, kennt Pichler praktisch jeden. Als er die Wirtschaft vor ein paar Jahren umbauen ließ, startete er sogar unter Stammgästen eine Umfrage zum Thema neue Terrassengeländer. „Entschieden hab ich's dann eh selber, aber ich musste ihnen wenigstens das Gefühl geben, sie hätten was mitzureden, sonst würden sie's mir heute noch vorhalten.“ Mongons Visionen lassen Pichler kalt. Die Hochschaubahn gehört zu jenen charmant-gegrigen Praterattraktionen, auf die sich alle irgendwie einigen können. Eine Meinung zum ganzen Theater hat er natürlich trotzdem. Zumal er selbst vier Jahre lang Präsident des Praterverbandes war und die Sorgen der Unternehmer gut kennt. „Es geht nicht nur darum, was zu verändern, die Ideen sollten auch gut sein.“

Zumindest einer ist davon überzeugt, dass Mongons Ideen Hand und Fuß haben: Alfred Kern. Seine neue Wildalpenbahn im vorderen Praterstück berücksichtigt nämlich alle Mongon'schen Kriterien: Wasser und Familientauglichkeit, das Thema „Wien um 1900“ wird durch den Umstand gestreift, dass die Hochquellenwasserleitung vom steirischen Wildalpen nach Wien zu dieser Zeit entstanden ist. „Damit bin ich sicher eine Ausnahme“, sagt Kern, kurz vor dem Krieg im Wurstelprater geboren, „aber die Zeit bleibt halt nicht stehen.“

Das sieht auch Walter Pondorfer so. Er betreibt die gigantische Glocke, die ihre Passagiere herumschleudert, und den „Star Flyer“, eine Riesenschaukel, die mit sechzig Metern der gegenwärtig höchste Turm auf dem Areal ist. Außerdem errichtet ein Team um Pondorfer gerade den „Blitz“, eine weitere gigantische Schaukel. Der gebürtige Osttiroler, ein gelernter Maschinenbauingenieur, ist einer der Großen in der Welt der Rummelplatzvergnügungen – seine Firma beliefert weltweit Freizeitparks mit riesenhaften Belustigungsmaschinen. Der smarte Geschäftsmann, der den Habitus eines Musikstudenten verströmt, befürwortet jede Veränderung: „Hauptsache, es passiert etwas. Wien befindet sich im Zentrum Europas. Der Prater liegt im Zentrum Wiens. Endlich verändert sich etwas.“ Pondorfer, der selten in Wien, aber oft in den USA, in Asien, in Kanada weilt, der sich ein globalisiertes Unternehmen der Vergnügungen mit Stammsitz Tirol geschaffen hat, plädiert, sehr amerikanisch, irgendwie weltläufig, für das große Miteinander, für die Gemeinsamkeit, für die Überbrückung der Gegensätze: „Im Prater herrscht eine wunderbare Atmosphäre. Es ist doch herrlich, wenn sich Politiker dazu entschließen, etwas zu tun. Wir sollten nicht herumjammern, nicht so sehr kritisieren, sondern die Veränderung willkommen heißen. That's it.“

Geisterschloss-Chefin Alice Kolhofer: „Wir ziehen hier an einem Strang“



Foto: Com

Die Geschichte mancher Schausteller-Familien reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück



Foto: Fuchs

Prater-Professor Pammer: „Der Prater war nie ein großes Ganzes“

Ungefähr fünfzig Leute wohnen heute noch auf dem Rummelplatz – die Dunkelziffer ist aber vor allem jetzt im Sommer weitaus höher. Seit man gemeinsame Gegner ausgemacht hat, verstehen sich die Clans untereinander auch besser, sagen manche hinter vorgehaltener Hand. „Das ist ein Blödsinn, wir waren immer gut miteinander“, meint hingegen Alice Kolhofer, die das Geisterschloss mit dem Riesengorilla im vorderen Teil des Wurstelpraters, gegenüber der neuen Wildalpenbahn, betreibt. „Ein paar Probleme gibt's immer, das ist ja klar, bei so vielen unterschiedlichen Leuten, aber wir hal-

Nachbarn vorbei, um ihre Hilfe anzubieten. „Hier lässt dich niemand im Stich“, sagt sie. In ein paar Jahren soll die Tochter das über fünfzig Jahre alte Geisterschloss und die drei anderen Betriebe, eine Spielhalle und zwei Fahrgeschäfte, übernehmen. Vom Prater jemals wegzuziehen, kann sich Kolhofer aber nur sehr schwer vorstellen.

„Ich sitze hier so lange, bis sie mich zum Friedhof führen“, sagt Hubert Pichler, grinst, lehnt sich ein wenig in seinem Sessel zurück und zeigt auf die alte Hochschaubahn gleich neben dem Gastgarten, in dem er sich gerade ein Soda-Zitron genehmigt. „Seit der Er-